

Lloyd George spricht.

Der englische Premierminister Lloyd George hat aus Anlaß der Wahlen für das Unterhaus eine eingehende Erklärung über seine Politik veröffentlicht. Darin heißt es u. a.:

Der deutsche Kaiser muß strafrechtlich verfolgt werden. Wer zweifelt denn, daß Deutschland den Krieg verbrecherisch herbeigeführt? Es war ein Verbrechen, und es war ein weiteres Verbrechen, wie der Krieg geführt wurde und in wie fieser Weise ein Homocid anderrumpelt und abgestürzt wurde. Was ich an den Ausdrücken Bismarcks von dem „Reigen Papier“ erinnere? Die Tatsache, daß alle diese Schandthaten unter fälschlicher Unterzeichnung geschieden, ändert nichts an jenen. Wenn hierfür die Urheber nicht zur Rechenschaft gezogen würden, so wäre das gegen göttliches und menschliches Recht. Die Männer, die verantwortlich sind an diesen Verbrechen gegen die menschliche Rasse, dürfen nicht frei anstehen, weil ihre Häupter Kronen tragen. Bereits vor Wochen hat die englische Regierung die Schuldfrage einer Kommission von bedeutenden Rechtsgelehrten vorgelegt, und sie sind einstimmig zu dem Beschluß gekommen, daß der Kaiser und seine Mitgeschuldigen von einem internationalen Recht abgeurteilt werden müssen. Die Regierung sei für eine Verurteilung derjenigen, die maßgebend an den Verbrechen zur See und an den Verhandlungen der Kriegsgelangenenen. Die englische Regierung wird dafür „U“ ihren Einfluß auf der Friedenskonferenz geltend machen.

Mit Bezug auf die deutschen Staatsangehörigen in England sagte Lloyd George: Nach dem, was in den letzten vier Jahren geschehen ist, wäre es unendlich, in unserer Mitte Angehörige eines Volkes weiterleben zu lassen, deren größter Teil unsere Gastfreundschaft mißbrauchte, der zum Nutzen Deutschlands spionierte und Deutschland mißhandelt, Pläne zu schmieden zur Vernichtung des Landes, dessen Gastfreundschaft sie genossen. Auch wäre es unvermeidlich, daß Erregung und Aufruhr in England die Folge wären, wenn die Deutschen, die uns vier Jahre hindurch belästigten, hierherkämen, um unser Brot zu essen. Alle europäischen Bundesgenossen haben das Prinzip angenommen, daß die Mittelkräfte die Kosten des Krieges bezahlen müssen, und zwar bis zur äußersten Grenze ihrer Leistungsmöglichkeit. Die Alliierten beabsichtigen, eine Kommission von Fachleuten einzusetzen, die die beste Art und Weise der Zahlung der Kriegsschuldung feststellen soll.

Des weiteren sagt Lloyd George großartige innere Reformen zu, wobei er u. a. erklärte: Der Volkswirtschaft ist eine Zeit für die gewerbliche Produktion. Das beweist Rußland. Ein Land kann erst beginnen, seine Produktion wieder aufzubauen, wenn der Volkswirtschaft überlebt ist und sich ausgerastet hat. Zu den Arbeitern des eigenen Landes sagte er: Ihr sollt euer Recht erhalten, eure Ansprüche sollen gehörend erfüllt werden. Ihr werdet Anteil an den Früchten des Lebens haben, und eure Kinder werden die gleichen Ausblicke haben wie die der Nationen. Zu den Kapitalisten sagte er: Ihr sollt nicht geplündert werden, und euch soll keine Geldgube auferlegt werden. Aber tut eure Pflicht gegen die, die ihr euch arbeiten, und die Zukunft wird frei sein für jeden Unternehmungsgeist und Wagemut. Nur Ausbeutung kann nicht geduldet werden.

Am allgemeinen enthält die Note nicht viel Neues. Allerdings muß aber, daß von amtlicher Seite bestätigt wird, daß künftig keine Deutschen mehr in England Aufenthalt nehmen sollen. Wir sollen also vollständig abgeschlossen und von der Gnade unserer Nachbarn abhängig werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Berliner „Post“ plant die Entente die Absendung einer Note an die deutsche Regierung, in der die umgehende Auflösung aller in Deutschland bestehenden Arbeiter-

und Soldatenräte gefordert wird. Die Forderung soll geklärt sein, so daß also der Note der Charakter eines Ultimatum beigegeben wäre. Für den Fall, daß die Forderung der Entente nicht erfüllt würde, wird damit gedroht, daß Deutschland seine Lebensmittellieferungen erhalten werde, wie man sich auch lerner freie Hand über einen Einmarsch vorbehalten wolle. Bezeichnet soll die Forderung der Entente damit sein, daß sie bei Aufrechterhaltung der Regierung einen schnellen Verfall des deutschen Wirtschaftslebens beabsichtigt, wodurch Deutschland späterhin außerstande gesetzt werden könnte, die Friedensbedingungen finanzieller und wirtschaftlicher Natur zu erfüllen.

* Die blutigen Zusammenstöße in Berlin, die eine große Anzahl von Opfern an Toten und Verwundeten gekostet haben, sind auf einen Aufstand der Spartakisten zurückzuführen. Es war der Regierungstruppe bekannt, daß ein solcher Aufstand geplant war, und als nun am 6. d. Mts., abends nach verschiedenen Versammlungen sich die Spartakisten zu einer großen Straßenschau vereinigen wollten, traten ihnen die Regierungstruppen entgegen. — Die am selben Tage stattgehabte Verhandlung des Volksrates ist auf einen Irrtum zurückzuführen. Er wurde offenbar von Spartakisten hervorgerufen, um allgemeine Verwirrung zu stiften. Es zeigt sich erneut, daß die Truppen auf Seiten der Regierung stehen, wie ja auch das Anhalten von Soldaten und Matrosen zeigte, daß G. d. R. die Präbendat der deutschen Republik übernehmen sollte.

* In Berlin tagt gegenwärtig eine Konferenz von Kennern des Staatsrechts zur Beratung des der Nationalversammlung vorgelegten Entwurfs einer Verfassung der Deutschen Republik. Von der Reichsleitung werden die beiden Juristen Otto Landberg und Hugo Haase an dieser Kommission teilnehmen. Nach vorläufiger Festlegung der ersten Grundzüge wird eine Konferenz der Vertreter der Einzelstaaten einberufen werden.

Deutsch-Schweiz.

* Der Staatssekretär des Äußeren hat den Regierungen der tschechisch-slowakischen Republik und des jugoslawischen Staates in einer Note die Bildung eines Schiedsgerichts vorgeschlagen. In der Note heißt es: Es besteht die große Gefahr, daß der von den Nationen gegeneinander geführte Wirtschaftskrieg das wirtschaftliche Leben über große Städte und Industriegebiete herausbeißt. Deutsch-Schweiz tritt an die Nachbarn heran mit dem Antrag, durch Abbruch eines vorläufigen Vertrages das friedliche Nebeneinanderleben der Völker bis zum Antritt der Weltfriedens zu sichern. Der Entwurf eines solchen Vertrages liegt den beiden Noten bei.

Frankreich.

* In der französischen Presse, besonders im „Temps“, wird darauf hingewiesen, daß alles getan werden müsse, damit dies der letzte Krieg gewesen sei. Dabei müsse, so meint das Blatt, aber maßvoll verfahren werden. Die Friedensunterhändler müssen darauf achten, daß ja nichts vergessen werde, damit nicht der Keim zu einem neuen Krieg gelegt werde. Wenn damit am grünen Tisch jedermann einverstanden sei, soll ein weislicher Diplomat als letzte, unüberwindliche Konzession vom Feinde verlangen, daß Deutschland sich verpflichte, die Eisenbahnen in der Rheinprovinz zu schließen, damit das kommende Geschick nicht wieder durch solche Spiele an den Krieg gewöhnt werde.

England.

* Die englische Regierung hat in Kopenhagen amtlich mitgeteilt, daß die deutsche Schifffahrt von der Entente in der Ostsee nicht mehr zugelassen wird. Deutsche Schiffe können zwar fahren, aber es muß vorher eine Verklärung über die eingunehmende Ladung erfolgt sein. Nur Kohle und Holz, aber keine Halb- und Ganzwaren dürfen nach Deutschland ausgeführt werden. Auch Dänemark darf nur jene Nahrungsmittel, die auf Grund des Wirtschaftsvertrages vereinbart sind, ausführen. — Ähnliche Nachrichten liegen

aus Holland vor. — Die neue Maßnahme ist eine außerordentliche Verschärfung der Waffenstillstandsbedingungen.

Amerika.

* Im Senatsauschuß der Ver. Staaten erklärte Staatssekretär Lansing, die Schuldfrage am Krieg werde wahrscheinlich nie geklärt werden. Wichtiger als die Bestimmung, die Schuldigen zu bestrafen, sei der Wiederaufbau der Kultur und der vernichteten Menschheit. Diese Bestrebungen erhielten ihre Ordnung durch den Völkerverbund. Wenn auch Deutschland die brutale Kriegsführung zuerst eingeführt habe, so sei auch das Regime des Jares nicht frei von Schuld oder Verbrechen. Amerika werde die Verbunden des Krieges heilen, nicht nur in den verbündeten Ländern, sondern auch in den bisher feindlichen Staaten.

„Los von Preußen!“

Russland und Asien.

Nachdem zuerst in Süddeutschland der Aufbruch ist: Los von Preußen!, klingt's jetzt auch im Preußenlande selbst auf, halb im Westen, halb im Norden: Los von Preußen! In Riga hat eine von Tausenden besetzte Zentrumsversammlung Selbständigkeit für Rheinland-Schlesien gefordert, in Schließung will man mit den deutschen Teilen Polens ein selbständiges Staatswesen begründen, die neue westdeutsche Republik hat sich preussische Landesstelle eingeleistet, und schließlich will auch Schleswig-Holstein nicht im preussischen Verbände bleiben. Es ist außerordentlich bequem, angelehnt dieser Bestrebungen immer wieder auf unsere Gegner zu verweisen und ihnen zu unterstellen, sie begünstigen solche Entwicklung oder ruhen sie hervor. Es ist nicht nur bequem, sondern verächtlich auch unsere Mitbürger. Wir müssen vielmehr tiefer nach den Ursachen forschen und mir werden finden, daß die Bestrebungen, die eigentlich unter der Fahne „Los von Berlin“ marschieren müßten, nicht ohne Berechtigung sind, wenn man sie vom Standpunkt ihrer Vertreter betrachtet. Unleugbar lag bis zum Ausbruch der Revolution das Zentrum der Staats- und Reichsgewalt in Berlin, und schon immer ist diese Tatsache besonders in Süddeutschland mit Unbehagen empfunden worden. Wenn nun die neue Berliner Regierung ohne weiteres annimmt, die ausführende Gewalt im Reiche sei an sie übergegangen, so war sie insofern im Irrtum, als man in Bayern und wohl auch im übrigen Süddeutschland von vornherein entschlossen war, den Berliner Einfluß zu brechen. Dazu aber laßt, daß die Berliner regierende Gewalt keine einheitliche war. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen Regierung (6 Volksbeauftragte) und Volksgesamtheit ließen im Reiche Zweifel daran aufkommen, ob die Führung Ebert-Haase genügend Autorität habe, um das Reichsgebiet durch die Stürme bis zur Nationalversammlung zu steuern. Endlich aber war der Radikalismus, der neben der Regierung gleichsam eine Sonderregierung schuf, von ausschlaggebender Bedeutung. Wenn jetzt die Auflösung Preußens von den verschiedenen Seiten herbeigeführt wird, so geschieht es, weil man glaubt, außerhalb des Staatsverbandes, dessen Ordnung und Disziplin bis vor kurzem in der Welt als unerschütterlich betrachtet wurde, schneller wieder zu geordneten Zuständen, insbesondere auch einen Wiederaufbau der Wirtschaft zu gelangen. Man sieht, die Wirren häufen sich noch immer. Sie werden vor dem Zusammentritt der Nationalversammlung kaum beendet sein. Ihre Einberufung kann deshalb nicht früh genug erfolgen. Von ihr darf erwartet werden, daß sie uns eine endgültige Regierung und damit die Möglichkeit schafft, mit den Gegnern zum Frieden zu kommen. — Der Abbruch des Friedens ist ein Gebot der Selbsterhaltung. Unsere Ernährungswirtschaft steht vor dem Zusammenbruch. Eine ganze Anzahl von Faktoren haben zusammengewirkt, um unsere Ernährung vollständig ins Unrecht zu setzen. Überhäufte Entlastung der Gelangenen, Fehlen der Transportmittel, die inneren Wirren, alles trägt dazu bei, unseren Bestellungsplan zu stören und zu

verwirren. Wollen wir nicht ausgebrochenen Hungernot über uns hereinbrechen lassen, müssen wir schleunigst Frieden haben, um an der Belieferung, die unsere Gegner organisiert haben, beteiligt zu sein. — Die letzten Entschlüsse der Friedensbedingungen ausgeben, läßt sich jetzt nur vermuten. Wie die Dinge einmal liegen, werden wir kaum viel zum Unterhandeln kommen. Der Waffenstillstand und die innerpolitische Umwandlung haben uns wehrlos gemacht. Wir haben keine Wahl, ob wir uns bedingungslos ergeben oder noch einmal kämpfen wollen — wir müssen untergeben. Nur die Frage ist, ob sich unsere Gegner für unsere vollkommene Politik und wirtschaftliche Vernichtung oder für unsere Wiederaufrichtung entscheiden, weil ja unsere Kaufkraft letzten Endes ihnen nicht gleichgültig sein kann. M. A. D.

Am Ausguck.

Das Ende der Entente.

Die „Pall Mall Gazette“ schreiben: Mit der jetzt abgeschlossenen englisch-französisch-italienischen Konferenz hat das Bündnis der Nationen, dessen Zweck die Niederrichtung Deutschlands war, aufgehört zu existieren. Die Entente ist in drei Gruppen auseinandergefallen. Die erste umfaßt England, Frankreich und Italien, die zweite Amerika, die dritte die Kleinstaaten. Von einer Entente im bisherigen Sinne kann man nicht mehr sprechen. Das Ereignis kam unerwartet rasch. Der Sonderbund zwischen England und Frankreich ist aber jedenfalls schon länger zerfallen. Die Londoner Beschlüsse werden vorläufig geheimgehalten. Man will anheimelnd Wilson nicht noch die Herausforderung fähig lassen, die in einer vorzeitigen Veröffentlichung erblickt werden müßte. Man wird damit also warten, bis die Beschlüsse unabänderlich feststehen. Nach Wilsons Ankunft in Europa werde ihm das Nötige mitgeteilt werden. Es genügt, daß die Beschlüsse ohne Amerikas Beteiligung gefaßt wurden und daß man aus der Handhabung der Waffenruhe unsicher auf die Bedingungen schließen könne. England und Frankreich beabsichtigen ohne Zweifel die wirtschaftliche Abwägung des deutschen Volkes. Die große Frage sei jetzt, ob Wilson fest bleiben werde, oder ob er den Sirenenklängen der Anglo-französischen erliegen werde.

Ein Rundschreiben des Papstes.

Der „Observatore Romano“ veröffentlicht ein päpstliches Rundschreiben, in dem die Freude über die Beendigung des Blutvergießens, der Zerstörung zu Wasser, zu Lande und in der Luft durch den Waffenstillstand und die Aussicht auf den Frieden ausgedrückt wird. In kurzer Zeit werden sich die Abgeordneten der verschiedenen Nationen zu einem Kongreß versammeln, um der Welt einen gerechten und dauerhaften Frieden zu verschaffen. Alle werden große und schwere Aufgaben haben und verwirklichte Entscheidungen treffen, wie sie bisher nie eine Vereinigung getroffen hat; es ist nötig zu sagen, wie sie von göttlichem Licht erleuchtet werden müssen, um sich ihrer Aufgabe aufs Beste zu entledigen. Das Rundschreiben ordnet Gebete an, damit ein wirklicher Friede begründet werde und christliche Grundzüge und die Gerechtigkeit der Welt des Kongresses seien.

Von Nah und fern.

Eine französische Universität in Straßburg. Einem seiner Blatt zufolge soll in Straßburg eine große schweizer-französische Universität errichtet werden. Die Vorlesungen würden bereits Anfang des nächsten Jahres beginnen.

50 000 Arbeiter bei Krupp entlassen.

In Essen wurde in einer von etwa 5000 Arbeitern besetzten Versammlung mitgeteilt, daß bisher ungefähr 50 000 Kruppische Arbeiter entlassen worden seien und weitere Entlassungen bedrohlich. Die Versammlung nahm einen Entschluß an, bei der Firma zu beantragen, verheiratete Arbeiter weiterzubehalten, bei Kündigung aber eine mindestens wöchentliche Räumungsbüße zu gewähren.

bringen durfte. Ungebuldig würde es bald an die Türe klopfen und eine Stimme ihm zurufen, daß es nun für ihn Zeit wäre, sich fortzumachen. Wie in dem oben, unangeführten Raum ihn heute alles anlag — die Isolation, nur geduldet, von der Feindschaft verdrängten Wände; der kauernde, durchlöcherter, heutige Fußboden zwischen dessen Bohlen der Schimmel lag; das von Schmutz krazende Blechdach vor dem Fenster. Er war wieder der hoffnungslose, ärmliche, arme Teufel, der er schon ewig bleiben würde. Menate! Von ihr hatte er geträumt. Vergewaltigt übermannen ihn, — von den Tritten kauernden der Sonntagsglocken und heiße Tränen rannen über seine eingefallenen Wangen.

Er hob das Hissen hoch, wo eingewickelt in Zeitungspapier das Geld lag und schob es, da es an die Tür klopfte, in die Tasche — eine Tasche, die zum Aufhängen eingerichtet war, so daß er es nicht verlieren konnte, dann ging er, das Haus verlassen, nebenan in die „Kaffee-Klappe“, ein schlechtes Lokal, wo man für ein paar Pfennige eine Tasse „Bismarckbrüh“ und ein Stück Brot bekam und so gestärkt trat er wieder auf die Straße.

Es war noch früher Vormittag, aber das herrliche Sonntagswetter lockte die Leute schon zu Tausenden aus der Stadt. Durch die Straßen fuhren mit Rausch bunteschmückte vollbeladene „Kremier“-Straßenbahn und Stadtbahn waren überfüllt.

Jemand rief hinter ihm seinen Namen. Er drehte sich um, es war ein alter Bekannter von ihm, derselbe, der ihn damals im Wip

In bösem Schein.

10) Kriminalroman von Heinrich Hee.

(Schluß.)

Sie wurden beide älter, er bezog die Universität und im Laufe der jungen, schrankenlosen Freiheit begann er Menate zu entdecken. Als er zum erstenmale heimkehrte, und sie in ihrer ganzen Schönheit wieder vor ihm stand, da erwachte sein altes Gefühl für sie von neuem. Sie aber erkrankte vor seiner ständigen Art — sie entlegte sich förmlich davon. Je älter er aber in ihrer Nähe weilte, desto mehr fühlte er sich auch in sein altes Verhältnis zu ihr zurückverlegt. Doch die junge entsetzte Frau, die seine Abwehr durchdrang, rief ihn von neuem in den Strudel. Mit welchem festen Willen hatte er das letzte Mal seinen aktiven Wohlstand verlassen. Ihm und ihr, die sich mit solcher Verachtung von ihm abgewandt, hatte er in seinem Innern still gelacht, ein neuer Mensch zu werden. Der Anfang ließ sich auf heile an, er lebte gewissenhaft nur seiner Arbeit, mit eiserner Willenskraft ließ er jede neue Verführung von sich, seine Sorgen und Gedanken umhüllte ihn die vollkommene Zufriedenheit aus, die seiner unglückseligen Frau kam, da er aus einem ganz geringfügigen Anlaß und von seiner noch immer manchmal aufkadernden Feindschaft übermannt mit seinem ersten Vorgelegen vor dem geliebten Gesichtspersonal in einen wilden, fast zu Tüftlichkeiten übergehenden Streit geriet und aus seiner Stellung sofort entlassen wurde.

Was nun? Er suchte nach einem neuen Unterkommen. Aber wie ihm, so gab es noch

tausend andere Suchende. Das erstmal war ihm das Glück dabei gewesen, jetzt ließ es ihn im Stich. Die Zeit holte man auch Entdeckungen über ihn ein und weil sie wohl die Wahrheit brachten, so wurde ihm schon deshalb jeder Weg verperert. Seine Mittel gingen aus die Meise und er mußte, er wollte leben. Sollte er sich wieder an seinen Wohlstand wenden? Sollte das die Art sein, in der er wieder vor ihm trat — vor ihm und sie? Verachtete sie ihn nicht schon genug? Lieber noch wollte er vor Hunger sterben, lieber untergehen als daki! Es kam ein Abend, wo er nicht wußte, wo er sein Haupt hinlegen sollte. Er suchte ein Kistchen auf, wo man ihm den Gotteslohn eine warme Suppe und ihr die Nacht ein Lager gab und wo er Gefährten seines Unglücks fand! Einer von ihnen wußte ihr ihn klar, in der Weltstadt gab es ja noch so manche Beschäftigungen, mit denen sich auch der Armste von einem Tage zum andern hinüberrettet. Auf den Straßen hatte er gefanden und Reutungen, Spielzeug, Streichhölzer verkauft, immer in der Out vor dem Schatzmann, der ihm den ihm lebenden Gewerbebetrieb abverlangt hätte. Wenn ihm etwas in diesem Abzucht seines Lebens anreicht erhielt, so war es das Bewußtsein, daß er sich sein elendes Brot wenigstens mit Ehrlichkeit verdient. Er hatte eine gute Handschrift und so war es ihm endlich gelungen, als Schreiber in dem Bureau eines Rechtsanwalts unterzukommen. Nach und nach erwarb er das Vertrauen seines neuen Chefs, der in ihm den gebildeten Mann erkannte. So wurde er in dieser Stellung auch

damit beauftragt, zuweilen kleine Gelddeträge einzustehen.

Eines Tages, am Wochenende, wurde ihm vom Bureauvorfeser ein Briefchen eingehängt. Der Akzeptant wohnte in einem weitläufigen Borort und da es schon am späten Nachmittag war, als das Briefchen einlief und er mit dessen Eingehung beauftragt wurde, das Bureau aber um sechs Uhr nachmittags geschlossen wurde, so sollte er das Geld, falls bei seiner Rückkehr das Bureau bereits geschlossen war, bis zum Montag morgen bei sich behalten. Der Betrag des Briefchens lautete auf mehr als tausend Mark. Er fuhr mit dem Bavier zu dem Akzeptanten hinaus. Da gerade Sonntag war, so mußte er an der Kasse eine gewisse Weile warten. Als ihm dann endlich das Geld ausbezahlt wurde, war es, wie vorausgesehen, Abend geworden und der ihm erteilten Befehl gemäß nahm er die Summe mit sich nach Hause, wo er sie beim Schlafengehen unter seinem Kopfkissen verbarg.

Häßliche Träume quälten ihn in der Nacht. Tausend Mark! Was ließ sich alles mit soviel Geld beginnen!

Da krochen die Dämonen der Nacht aus ihren Winkeln hervor — zum letzten wollten sie ihn verführen. Zum Diebe wollten sie ihn machen.

Mit wüstem Kopfe wachte er am Morgen auf. Hell strahlte schon die Sonne in seine kimmerliche Dachstube, die nicht einmal ein Stein war, denn das erlaubten seine kimmerlichen Mittel nicht, die nur für eine sogenannte Schlafstätte reichten, wo er nur die Nacht zu

Attentat auf Korsanthy. Während seiner Anwesenheit in Warschau war der bekannte Abgeordnete Korsanthy das Ziel eines Mordversuchs. Ein polnischer Reizhorn schoss auf ihn, aber die Kugel ging fehl. Der Attentäter, ein Sozialist, wurde blutig geschlagen und verhaftet, aber auf Anordnung des Generals Sobomski diesem zur Verhängung übergeben.

Postverkehr von Berlin aus. Die das Verkehrsministerium der Handelskammer zu Berlin mitteilt, hat die Firma Luftfahrzeugbau Schütte-Lanz in Posen bei Königs-Busterhausen von der Inspektion der Fliegertruppen die Genehmigung zur Eröffnung eines Luftverkehrs nach allen Teilen Deutschlands für Personen und Sachen erhalten. Für die Benutzung der Flugzeuge für diesen Verkehr ist an die genannte Firma ein tarifmäßig festgelegter Satz per Kilometer zu entrichten, der zwar noch etwas hoch ist, aber bei Steigerung des Verkehrs wahrscheinlich bald sinken wird.

Abkündigung der Trinkgelder. In Berlin beschloßen die Angestellten im Gastwirts-, Kaffeehaus- und Hotelgewerbe die Vereinfachung der Trinkgelder und die Einführung fester Wochenlöhne zu fordern. Als Mindestlöhne wurden verlangt: Für einen sprachkundigen Oberkellner 150 Mk., für Kellner 90 Mk., für Hotelbedienten 75 Mk.

Der deutsche Verein für Sanitätskunde in Oldenburg i. Gr. kann auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Durch seine Führer und Mithelfer wurden im Weltkrieg gegen 4000 Verwundete von dem sicheren Tode gerettet.

Plünderungen in Polen und in Hohensteins. In Polen und in Hohensteins wurden von zugezogenen Soldaten und Zivilisten Plünderungen vorgenommen und Geschätze geplündert. In beiden Städten kam es dabei zu erbitterten Kämpfen, wobei Handgranaten und Maschinengewehre eine Rolle spielten. In Polen wurden zwanzig Personen, zum Teil schwer, verletzt, in Hohensteins wurden vier Plünderer standrechtlich erschossen.

Billige Pferde. Die Pferdewerke sind jetzt sehr gut beschickt, sowohl von Händlern als auch von Landwirten usw. Trotzdem gehen die Preise überall zurück, im Osten noch mehr als im Westen, weil der Pferdewerkmangel im Westen bedeutend größer ist als im Osten, und in den Großstädten des Westens die Nachfrage nach Pferdefleisch erheblich ist als in den östlichen Provinzen. In diesen können jetzt Pferde zu 80 Mark erstanden werden, die im Westen noch 400 bis 800 Mark kosten.

Ein Kleiderhändlerlager entdeckt. Bei der Münchener Herrenkleiderfabrik Baron wurde ein geheimes Lager von 30 000 Kleidungsstücken entdeckt, die hauptsächlich vom Jahre 1914 stammen. Die Überforderungen für die zurückbehaltenen Waren betragen 200 bis 650 %. Außerdem hatte die Firma ein eigenes Lager von Bauerkleidern, die nur im Austausch gegen Lebensmittel abgegeben wurden.

Osterreichische Revolutionärsbriefmarken. In Osterreich-Ungarn hat der Umsturz auch auf die Briefmarken eingewirkt. Die Ungarn, Tschechen, Deutschen und Italiener verstehen die bisher in Gebrauch gemessenen Marken mit Überdruß, der die neuen staatsrechtlichen Verhältnisse wieder spiegelt. In Deutsch-Osterreich liebt man jetzt auf den Briefmarken Deutsch-Osterreich.

Raub im Schloß der Desinn. Die frühere Berliner Hofopernsängerin Emmy Desinn, die im Laufe des Krieges durch ihre Propaganda für die Tschechen von sich reden machte, wurde auf ihrem Schloß bei Prag in Böhmen das Opfer eines Raubüberfalls. Es wurden ihr Juwelen im Werte von 20 000 Kronen geklaut.

Die Kathedrale von Reims scheint doch nicht so gerichtet zu sein, wie es von französischer Seite während des Krieges immer wieder behauptet wurde. Das ergibt sich aus einem Briefe des Kathedral-Gründers von Reims, in dem erklärt wird, daß die berühmte Kirche wiederhergestellt werden könne.

hilffreich unter seine Fittiche genommen hatte. Rudolf erkannte ihn zuerst nicht wieder, er war aus Genuß gelassen, trug eine schwere goldene Uhrkette und rauchte eine Zigarre, die nach ihrem Aroma zu urteilen, von feinsten Sorte war. Im Akt wurde dieser Mensch damals „Streichholz-Gustav“ genannt. Auch Rudolf kannte seinen anderen Namen von ihm.

Gutmütig, ohne auf die Veränderung, die mit vorgegangen war, sich zu sein oder sich des schlechten Rufes des einstmaligen Geliebten zu schämen, redete Streichholz-Gustav ihn an. Er hatte Glück gehabt und zwar kamte sein Glück von der Rennbahn. Er hatte dort, in Hoppengarten, kleine Wette gewonnen und dabei die Bekanntschaft eines Stallbedienten, eines sogenannten „Kutschers“ gemacht. Dieser sein neuer Freund war wieder gut mit einem Hocke bekannt, der jedesmal die besten „Tipp“ hatte. Darauf hatte Streichholz-Gustav, erst in ganz kleinen Beträgen beim Buchmacher, dann — nachdem er damit Glück hatte — in größeren beim Totalisator mehrfach gespielt und in der letzten Woche hatte er einen großen „Schlag“ gemacht. Ein Pferd, an das sonst niemand gedacht, hatte ihm über hunderttausend Mark gebracht. Schade bloß, daß das meiste von dem Geld schon wieder weg war — denn natürlich hatte Streichholz-Gustav gleich davon, wie er sich ausdrückte, „Fettstücke“ gemacht. Schade besonders deshalb, weil auch heute wieder Rennen war und weil er gerade dazu einen „Tipp“ wieder bekommen hatte, mit dem sich, wenn man ein paar hundert „Marken“ dazu hatte —

Furchtbare Wirkung der Grippe in Indien. Nach englischen Mitteilungen sind die Verstorbenen, die die Grippe in Indien angerichtet hat, furchtbar gewesen. 30 Millionen Menschen sollen umgekommen sein.

Vom Sattler zum Reichskanzler.

Aus Oheris Lehr- und Wanderjahren. Die Gestalt des Volksbeauftragten Friedrich Ebert tritt unter den Männern unserer neuen Reichsregierung am eindrucksvollsten hervor, und wir haben ein lebhaftes Interesse, Näheres über die Herkunft und Entwicklung dieser Persönlichkeit zu erfahren, die als Führer der sozialdemokratischen Partei während des ganzen

zu einem Sattler in die Lehre schickte. Als Gott, die Welt war so schön um ihn. Der Schwärzmal, der Redar, der Othelrichbau, die sprühende Lebenskraft der Studenten, während er unter die „Entertainer“ gehörte. Zu den Ausgezeichneten der Gesellschaft, zu den unter dem Sozialistengesetz Gedrängten schickte er sich hin. Gering verhielt er die Zeitung, die im Geheimen zugekauften Flugblätter und so, immer leidend und leidend, seine Seele voll mit den Idealen der sozialistischen Weltanschauung. Plötzlich fallen die Schranken. Bismarck wird aus dem Amt gestochen und muß, nach acht- unddreißigjähriger Tätigkeit als preußischer Ministerpräsident, Bundes- und Reichskanzler, in wenigen Stunden das Kanzlerpalais räumen.

Die Abdankungsurkunde Wilhelms II.

Ich verzichte hierdurch für alle Zukunft auf die Rechte der Krone Preussens und die damit verbundenen Rechte an der deutschen Kaiserkrone.

Zugleich entbinde ich alle Beamten des Deutschen Reiches und Preussens sowie alle Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Marine, des Preussischen Heeres und der Truppen der Bundeskontingente des Traueldes, den sie mir als ihrem Kaiser, König und Obersten Befehlshaber geleistet haben. Ich erwarte von ihnen, dass sie bis zur Neuordnung des Deutschen Reichs den Inhabern der tatsächlichen Gewalt in Deutschland helfen, das Deutsche Volk gegen die drohenden Gefahren der Anarchie, der Hungersnot und der Fremdherrschaft zu schützen.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insiegel.

Gegeben Amsterdamm, den 26. November 1918.



Die Verzögerung der offiziellen Abdankung Wilhelms II. hatte bekanntlich Anlaß zu allerlei Mißverständnissen, besonders im Ausland, gegeben. Es hatte sich dabei namentlich um die Beziehungen der Entente gehandelt, seine Auslieferung von Holland zu erzwingen. Der Kaiser hat sich deshalb unter dem 28. November entschlossen, in einer

staatsrechtlich einwandfreien Urkunde auf die Krone Preussens und damit auf die deutsche Kaiserkrone zu verzichten. Wir bringen hier die Wiedergabe des internationalen Schriftstückes, das zugleich die letzte amtliche Kundgebung des letzten Hohenzollern ist.

Krieges eine große Rolle gespielt hat und nun in der schwersten Zeit an verantwortlicher Stelle steht. In einer Berliner Wochenzeitung entwirft Johannes Winkler ein anschauliches Bild seiner Lehr- und Wanderjahre:

In Heidelberg ist er geboren. Er war in jenen Tagen, da ganz Deutschland, nach dem Sieg über Frankreich, jubelnd die Fahnen aus den Häusern hängte, als das neue, imperialistische Deutsche Reich eben in Versailles entstanden war. Friedrich wuchs, ohne irgendwelche Unterbrechung, in feindbürgerlicher, beinahe proletarischer Enge auf. Der Vater? Einer von den Vielgelehrten, die nur, grau in grau, ihr Leben lang zu arbeiten hatten. Die Mutter? Wie alle Mütter in jenen engen Gassen und winzigen Öfen. Auch um den Kopf, früh gelehrt und abgearbeitet. Friedrich machte die Volksschule durch und wurde, vierzehnjährig,

Der Kaiser besteht darauf. Nicht länger kann er mehr an sich halten, die Jagd des Reiches selbst zu ergreifen. Das Sozialistengesetz fällt mit dem Erntern. Die kaiserlichen Februar-Erlasse scheinen eine neue soziale Ära einzuleiten. Ein geistiger Frühlingstau geht durch die Lande. Auch Ebert wird davon erfasst. Nun ist die Bahn frei. Jetzt kann man für Ideale der Sozialdemokratie eifrig eintreten und offen streiten.

Friedrichs Wanderjahre enden in Bremen. In der Organisation schwimmt er, mit dem trüb pflügenden jüdischen Blut, bald oben, und wird Redakteur der Bremer Bürgerzeitung. Jahre vergehen ohne sonderliche Zwischenfälle. Er wird von der Partei bei den Wahlen zur Bürgerkammer als Kandidat aufgestellt, wird gewählt und rückt, bei dem zunehmenden Umfang des Parteibanes, allmählich auf zum Arbeiter-

Stich werfen samt den untergeordneten tausend Mark. Er hatte die Wahl!

Nach gewaltigem Jög ihn Streichholz-Gustav mit sich fort. Ein paar Stunden später waren sie beide auf der Bahn.

Streichholz-Gustav schien mit seinem Tip recht zu haben. Beim Finish, drei Meter vor dem Ziel, war sein Pferd dem ihm nachfolgenden Felbe um mehr als zwei Längen voraus. Es war kein Zweifel mehr, der unbekante Außen-seiter wurde Sieger. Nur ein paar Leute in der ganzen vielstündigen Menge hatten seine Chancen erkannt und auf ihn gesetzt. Die Gewinnquote mußte also ganz ungeheuer werden. Aberall sah man entsetzte Gesichter, nur hier und dort stieg ein vereinzelter Jubel laut in die von unzufriedenem Murmeln erfüllte Luft. Da! In der letzten Sekunde vor dem Ziel! Man sah statt des Pferdes nur noch eine plötzlich zusammenbrechende Masse. Nachher erfuhr man, es habe dort ein Maulkorb gegeben, in das das Pferd mit seiner rechten Vorderhand geraten war. Es war gefahrlos.

Streichholz-Gustav wußte Trost. Für das verlorene Geld mußte natürlich Ersatz geschafft werden und er hatte für die nachfolgenden Rennen ja noch verschiedene andere gute Tipps. Das mit dem Maulkorb war eben nur „verdammtes Pech“ gewesen. Auch die anderen blauen Scheine wanderten in seine Hand, einer nach dem andern, einer immer, um den andern zurückzuholen, denn nun mit einem Male stimmte es mit seinen Tipps nicht mehr. Das Rennen war aus, das Geld war hin.

sehr. Fast Jahre später ist er bereits Vorsitzender der Reichsliste der arbeitenden Jugend Deutschlands und wird in den Vorstand der Gesamtliste ernannt. Auch hier liegt die Hand mit der schwarzen Rolle auf dem Kopf und dem fleischfarbenen Genickquadrat reich durch. Wie ein Fremdling steht er, rein äußerlich, unter den blond- und brünnlichen dieser Parteifunktionäre aus. Ein jüdisch-romanischer Mischling? Vielleicht. Auch das Temperament könnte darauf schließen lassen: bedächtig und hoch, wenn es sein muß, draufgängerisch. Sein Gebiet ist die Organisation, und darin leistet er nicht Alltägliches.

Volkswirtschaftliches.

Einschränkungen der Tageszeitungen. Eine Verordnung über Druckpapier schränkt den Wochenumfang der Tageszeitungen unter Zurücklegung ihrer Seitenzahl und Erscheinungsweise ein und verbietet die Aufnahme und den Vertrieb von unzulässigen Exemplaren. Sie ist veranlaßt durch die augenblicklichen Kohlen- und Transport-schwierigkeiten, die für die nächste Zeit eine Papier-beschränkung der Tageszeitungen in dem bisherigen Umfang als undurchführbar erscheinen lassen, und stellt lediglich eine vorübergehende Maßnahme dar.

Der Abbau der Reichsbefleibungsstelle wird fortgesetzt. Wie von der Reichsbefleibungsstelle mitgeteilt wird, kommen in der nächsten Zeit auch die Strümpfe auf die Freiliste. Da die Reichsverwaltung ihre Woll- und Baumwollstoffe den Fabrikanten zuführen läßt und die Fertigfabrikate des Reiches an Strümpfen gleichfalls durch die Kriegswirtschaftsamtgesellschaft dem Handel zugeführt werden, dürften genügend Strümpfe für die Reichsbefleibungsstelle frei werden. Die Reichsliste ist erwidert: es fragt sich nur, ob die Strümpfe zu erwidern zu haben sein werden.

Berichtshalle.

Berlin. Wegen Ermordung und Bezaubung der Wollschneiderin Gehier haben die russischen Arbeiter Alexander Wolodkowitsch und Josef Wolodkowitsch vor dem Reichsgericht. Wolodkowitsch war bestraft, die Hauptschuld von sich abzumäßen, indem er behauptete, daß der Plan von Wolodkowitsch ausgegangen sei, dieser auch der Frau Gehier den Strick um den Hals geworfen und sie erdrosselt habe. Die Wolodkowitschen erklärten beide Angeklagte des Mordes schuldig, und der Gerichtshof verurteilte beide zum Tode.

Elbing. Wegen auffallender Diebstahl-fälle hatte sich der Wollschneider Leopold B. aus Rungendorf (Kreis Marienburg), ein recht wohlhabender Mann, vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. B. soll in einer Nacht Anfang des Monats Juni 1917 dem Gutsherrn Hannemann in Gnojau von der Weide die beste Milch, die 1700 bis 2000 Mark Wert besaß, gestohlen haben. Ferner soll B. in der Nacht zum 1. Juli dem Besitzer Scherenscheidt in Rungendorf zwei Milchkuh, Gesamtwert 3000 Mark, von der Weide entwendet haben. B. der bisher noch unbekannt ist, war vom Schöffengericht Marienburg zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Auf seine Vernehmung hin hat die Strafkammer dieses Urteil auf und erkannt wegen des Diebstahls bei Hannemann auf sechs Monate Gefängnis, sprach den B. jedoch wegen des zweiten Diebstahls frei, obwohl er der Tat dringend verdächtig ist.

Vermischtes.

Der Blütenartenbaum. Es ist eine alte Sage, wenn man will, Unfälle vieler Touristen, sich an Blüten, wo es ihnen besonders gut gefallen hat, zu verweilen und ihre Anfangsbuchstaben in die Rinde eines Baumes einzuschneiden. Eine wunderliche Art dieser Sage findet sich im südlichen Kalifornien bei Inspiration Point. Hier steht am Fuß eines beliebigen Ausfluges ein kleiner Baum, von dem jeder Ast und jeder Zweig mit Blütenarten bedeckt ist, der kleine Baum trägt viele Tausende dieser Karten, und man sieht daraus die Adressen von Touristen aus aller Welt. Es ist ein alter Brauch, dessen Ursprung längt verloren ist, aber jeder, der die Stelle besucht, verläßt es nicht, den Blütenartenbaum um eine Karte zu bereichern, und unter den vielen vom Sturm gerissenen Blättern nachsehen zu halten, ob nicht in früheren Zeiten ein Bekannter auch einmal hier war und dem alten Brauche getreu eine Karte hinterlassen hat.

Streichholz-Gustav war verschwunden und Rudolf war wieder allein. Eine Weile lang — es war schon spater Abend geworden — stand er auf einer einsamen Brücke und starrte hinunter in die dunkle Flut. Aber wenn er ein Ende mit sich machen wollte, so brauchte er dazu nicht dieses Wasser. Dafür war er schon in anderer Weise vorbereitet — in seinem Koffer zu Hause verbergte er das nötige dazu. Außerdem würden sie ihn finden, die Leiche agnolieren, und es würde an den Tag kommen, warum er in den Tod gegangen war. Weil er zum Dieb, zum Verräter geworden. Auch sie würde es hören und ihre Verachtung folgte ihm nach ins Grab.

Auch die Flut nützte ihm nichts. Sie würden glauben, er hätte das Geld noch bei sich, ihn hoffentlich verfolgen und auch so würde sein Name der öffentlichen Schande preisgegeben. Auf der ganzen Welt gab es nur einen einzigen Menschen, der ihm helfen konnte, das war Herr Rosenau — der Name Vater wollte ihm nicht mehr in den Sinn. Die Entfernung nach Herrnhut war nicht groß und das wenige Geld, was die Reise kostete, hatte er in der Tasche, denn gestern hatte er seinen Wochenlohn bekommen. Er rang mit sich die harte Nacht hindurch — aber der alte Mann war seine einzige Rettung. Wie nun aber, wenn auch diese letzte Hoffnung ihn betrog, wenn der alte Mann kein Erbarmen mehr mit ihm hatte?

